

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 114 (1946)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswiler Straße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 30 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint je Donnerstags. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 29. August 1946

114. Jahrgang • Nr. 35

Inhalts-Verzeichnis. Christus in den Psalmen — Um die Ehescheidungen — Apostolisches Gebet für die Reichen und Vornehmen — Aus der Praxis für die Praxis — Biblische Miszellen — Der Beruf des Kindes — Chiliasmus: die Lehre vom tausendjährigen Reich — Mutationen der Schweizerischen Kapuziner-Provinz 1946 — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Inländische Mission.

Christus in den Psalmen

Im Anschlusse an den neuen lateinischen Übersetzungstext des Psalteriums hat der Diözesanverband Basel der schweizerischen katholischen Bibelbewegung an verschiedenen Orten Tagungen abgehalten mit dem allgemeinen Thema der Psalmen. Der Zweck der verschiedenen Referate, deren Programm in der KZ veröffentlicht worden ist, war nicht so sehr ein wissenschaftlich-exegetischer, als vielmehr aszetisch-homiletischer, pastoralpraktischer Art, selbstverständlich unter Voraussetzung und Verwertung fachwissenschaftlich-exegetischer Arbeit. Statt eines etwas weitgespannten Themas über die Theologie der Psalmen war ein erster Vortrag von Dr. Richard Gutzwiller (Zürich) dem Christusbilde der Psalmen gewidmet. Wir geben im folgenden eine gedrängte Zusammenfassung der Hauptgedanken dieses Referates.

Die Kirche läßt den Priester im täglichen Breviergebet, dessen Substanz das Psalmengebet bildet, zum Herrn bitten . . . in unione divinae illius intentionis, qua ipse in terris laudes Deo persolvisti, das Breviergebet und Psalmengebet zu verrichten. Wir stellen also eine Gebetsgemeinschaft her mit Christus, eine Geistesgemeinschaft. Christus hat selber Psalmen gebetet und sie weiß, besonders die messianischen, im Sinne und Geiste des inspirierenden Hl. Geistes gebetet. Wenn wir also hier den Sinn des Hl. Geistes erfassen, beten wir sicher «in Vereinigung mit jener göttlichen Intention, mit der Christus selber auf Erden Gott gelobt hat». Wenn wir den direkten Beziehungen nachgehen, die der Text der Psalmen herstellt zu Christus, dann haben wir wiederum Gebets- und Geistesgemeinschaft mit Christus. Und wenn wir schließlich auch in jenen Psalmen, die nicht direkt messianisch sind, diese Beziehungen suchen und herstellen, sei es auch nur im *sensus consequens* oder *accommodatus*, dann handeln wir ganz im Geiste der Braut Christi, der Kirche, die gewiß seines Geistes sicher ist.

I.

Im Alten Testamente im allgemeinen und im Psalterium im besondern ist von Christus die Rede. Es ist gewiß ein Unterschied, ob man das Alte Testament als Christ liest, oder als Jude oder Heide. Der Christ hat vom Neuen Testamente her den Kommentar zum Alten Testamente, gemäß dem Worte Augustins: *Vetus Testamentum in Novo patet, Novum Testamentum in Vetere latet!* Das Neue Testament wirft Licht auf das Alte Testament und läßt uns dort Dinge erkennen, die man sonst nicht erkannt hätte und erkennen könnte. Christus ist das *Pleroma* nicht nur der Zeit nach, sondern auch der Erfüllung nach. Gesetz und Propheten sind eine *umbra futuri*: aus dem Silhouetten kann man die Gestalt des kommenden Christus erkennen. Das Alte Testament ist wesentlich *Paidagogos* zu Christus hin, ist wesentlich christusbezogen (cfr. Gal. 3, 24). Christus selber gibt uns die Berechtigung zu solcher Auffassung und Verwendung des Alten Testaments: Ihr forschet in den Schriften, weil ihr glaubt, in ihnen das ewige Leben zu haben; sie geben Zeugnis von mir (Joh. 5, 39). Wenn ihr Moses Glauben schenken würdet, dann würdet ihr auch mir Glauben schenken, denn er hat von mir geschrieben (ibidem 5, 46). Christus hat am Osterabend den Emmausjüngern eine christozentrische Exegese des Alten Testaments gegeben, da er ihnen, angefangen von Moses und den Propheten, in allen Schriften darlegte, was von ihm geschrieben war (Luk. 24, 27).

Von Christus haben es die Apostel übernommen. Matthäus zitiert immer wieder das Alte Testament, um zu beweisen, daß Jesus der Messias sei. Wir kennen den Gehalt des Wortes Messias ja überhaupt nur aus dem Alten Testamente. Hie und da scheinen die neutestamentlichen Schriftsteller sogar ganz kühne Konstruktionen zu machen in dieser christusbezogenen Exegese, so etwa in der Deutung des Wortes: *ex Aegypto vocavi filium meum* (Matth. 2, 15) oder: *Nazaraeus vocabitur* (ibidem 2, 23). Petrus beruft sich in seiner Predigt (Apg. 3, 24) darauf, daß Moses einen Pro-

pheten verheißen habe, und alle Propheten von Samuel ff. hätten diese Tage vorhergesagt. In seiner Pfingstpredigt (Apg. 2, 14 ff.) zitiert Petrus die Psalmen (z. B. Ps. 16; 18; 89; 110; 132). Wer die Schrift nicht christozentrisch auffaßt, der hat eine Binde vor den Augen und eine Hülle vor dem Herz, und nur, wer in Christus die Erfüllung sieht, dem wird sie weggenommen. Den Aposteln folgt die Kirche, die im Credo ihrer Messe darauf hinweist, daß Christus auferstanden sei *secundum scripturas*. In der Liturgie wendet sie alttestamentliche Texte immer wieder auf Christus an. Das gilt auch vom Psalterium, das reiche Verwendung findet in der Liturgie. Im Neuen Testamente wird achtundsechzigmal das Psalterium zitiert, davon sind vierundvierzig Zitate christologisch, Parallelstellen nicht eingerechnet. Also sind zwei Drittel der neutestamentlichen Psalmenzitate christologisch!

Christus selber zitiert so die Psalmen. So zitiert er bei Matth. 21, 16 den Ps. 8: Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du dir Lob bereitet; beim Einzug in Jerusalem (ibidem 21, 42): Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; das war das Werk des Herrn und es ist ein Wunder in unseren Augen (Ps. 117). Den Pharisäern hält er entgegen (Matth. 22, 44): Es sprach der Herr zu seinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füße lege (Ps. 109). Da offenbart doch Christus mit diesem Psalmenzitat sein eigenes Wesen, sowohl seine Gottessohnschaft wie seine Menschensohnschaft. Beim letzten Abendmahle beruft sich Christus auf das Psalmwort: Der mein Brot ißt, hat seine Ferse gegen mich erhoben (Joh. 13, 18), und auf Ps. 34: Sie haben mich ohne Grund gehaßt (Joh. 15, 25). Auch das Volk zitiert Psalmen in ihrer Messiasbezogenheit, so beim Einzug in Jerusalem, wo Christus zugerufen wurde: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn (Ps. 117, 26), wie die Evangelisten berichten (cf. Matth. 21, 9). In der Apostelgeschichte beten die Gläubigen (Apg. 4, 25 f.) aus dem Ps. 2: Warum toben die Heiden und sinnen Eitles die Völker? Die Könige der Erde stehen auf und die Fürsten versammeln sich einmütig wider den Herrn und seinen Gesalbten! Sogar die Juden berufen sich auf Ps. 77, in der Auseinandersetzung mit Christus bei der Verheißung der hl. Eucharistie: Brot vom Himmel hat er ihnen zu essen gegeben. Bei der Tempelreinigung erinnerten sich die Jünger an das Psalmwort (Ps. 68, 10): Der Eifer für dein Haus verzehrt mich (Joh. 2, 17).

Der hl. Paulus verwendet mehr als zwanzig Psalmtexte im christologischen Sinne. Die Evangelisten stellen vor allem in der Passion Christi die Erfüllung messianischer Weissagungen aus den Psalmen fest: Sie teilen meine Kleider unter sich und über mein Gewand haben sie das Los geworfen (Joh. 19, 24); Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. 27, 26). Sogar der Teufel zitiert bei der Versuchung des Herrn den Ps. 90: Der Herr hat den Engeln deinethwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen (Luk. 4, 10).

Die Kirchenväter erklären die Psalmen mit Vorliebe christologisch. Man konsultiere diesbezüglich nur einmal Augustins Psalmenkommentar, wo er beispielsweise vom Ps. 1 sagt: *de domino nostro Jesu Christo, hoc est homine domi-*

nico hoc accipiendum est, und sagt beim Ps. 2 über die Verfolger Christi: *non impleverunt, quod voluere*, oder vom Ps. 3, der Vers 6: *ego dormivi et soporatus sum et exsurrexi, quia dominus suscepit me, sei ex persona Christi* gesprochen usw. In der Liturgie ist z. B. beim Fronleichnamsoffizium (Introitus) Ps. 80, 17 christologisch-eucharistisch gedeutet und verwendet: *Cibavit eos ex adipe frumenti*.

Man darf also wohl sagen: Christus ist die Mitte der ganzen Bibel des Alten wie des Neuen Testaments: eine gewaltige Konzeption! Es beginnt schon mit der Genesis, mit der Erschaffung der Erde, wo Schöpfer und Schöpfung miteinander verbunden werden im Worte, in dem alles geschaffen wurde, aber auch im Proto-Evangelium der Erlöser verheißen wurde. Der Mensch ist geschaffen nach Gottes Bild und Gleichnis. Jesus Christus ist das vollkommenste Abbild Gottes des Unsichtbaren, der Erstgeborene unter allen Menschen. Abraham, der Vater aller Gläubigen, wie Christus. Melchisedech ist Priester, nach dessen Ordnung Christus Hoherpriester sein wird. Isaak der einzige Sohn und darin, wie in seinem Opfer Typus Christi, Jakob der Vater der zwölf Söhne, Vorbild Christi, der zwölf Apostel berief, die Stammväter des neuen Gottesvolkes und wahren Israel. Moses verhängt die zehn Plagen über Ägypten; gemäß der Apokalypse werden der Wiederkunft des Herrn Plagen vorangehen, hier wie dort Befreiung des Volkes Gottes aus unerträglicher Knechtschaft. Job mit seinen Unschuldsbeteuerungen findet seinen tiefsten Sinn und seine Erfüllung in Christus, damit alle Gerechtigkeit erfüllt werde! Die Propheten zeichnen die Geburt, die Herkunft, die Wunder, das Leiden und Sterben sowie die Verherrlichung des Messias und sein Reich.

Das Neue Testament bringt die Erfüllung. Die Apostel tragen die Botschaft des Messias hinaus in die Welt. Die Apostelbriefe sind die erste theologisierende Reflexion über ihn. Unsichtbar ist er gemäß der Apokalypse inmitten seiner Gemeinde. Er ist der weiße Reiter, der als Sieger heimkehrt, Quelle des Lichtes und des Lebens im neuen Jerusalem: *Lucerna eius est agnus*. So erstreckt sich von der Genesis bis zur Apokalypse ein Mysterium: das Mysterium Christi. Darum ist die Bibel ein heiliges und einheitliches Buch. Was müßte es für ein klassisches Christusbuch werden, das erst noch zu schreiben wäre: Das Christusbuch der Bibel, durch alle Bücher hindurch!

II.

Das Psalterium ist das Liederbuch der Synagoge und der Kirche, ein herrliches poetisches Werk. Wenn wir nach dem Christusbilde dieses Buches forschen, dann müssen wir seine Lieder diesbezüglich in drei Gruppen einteilen, weil sie in verschiedener Weise Züge des Christusbildes zeichnen. An Beispielen aus diesen Gruppen sehen wir den verschiedenen Charakter der Christusbezogenheit.

Eine erste Gruppe bilden die wesentlich christusbezogenen Psalmen: Ihr Sinn wäre nicht vorhanden und könnte nicht erkannt werden ohne die Beziehung auf Christus. Es sind die messianischen Psalmen, deren Wortsinn auf Christus geht. Ein Beispiel hiefür sei Ps. 2, dessen messianischen Charakter der hl. Paulus mehrfach bezeugt hat, so in seiner Missionspredigt zu Antiochien in Pisidien (Apg.

13, 33) und im Hebräerbrief (1, 5; 5, 6), ein herrlicher, gewaltiger Psalm, welcher die christusfeindliche Welt schildert, über welcher jedoch Gott thront, der einen Mittler bestellt zwischen Gott und Welt, woran sich eine Mahnung schließt an diese Welt. Die Welt zeigt immer und immer wieder das Bild der Christusferne, ja Christusfeindschaft, den ständigen Aufstand gegen Gott, den Promotheusgeist, den Titanenstolz, den Nietzschetrotz in der Gottlosenbewegung aller Jahrhunderte, in der antigöttlichen Einstellung aller Nationen. Es geht der katholischen Kirche nicht nur um ein Volk und eine Rasse, sondern um alle Völker aller Rassen, und da kann sie wohl nie gleichzeitig auf der ganzen Erde Frieden haben, immer ist irgendein Volk im Aufstand gegen Gott und seinen Gesalbten. In politischen Zusammenkünften, Ministerkonferenzen, nationalen und internationalen Kongressen glaubt man das Heil der Welt sichergestellt, findet aber immer wieder den Stachel, gegen den gelökt wird: Abwerfen des Joches, Zerschlagen der Gesetzestafeln, Abschaffen der alten Moral, Nichtgeltenlassen des Dekaloges, Übersehen und Übergehen der Moral der Bergpredigt und deren sowohl zeitlicher wie überzeitlicher Gültigkeit: *Quare fremuerunt gentes et populi meditati sunt inania, adversus Dominum et adversus Christus eius astiterunt reges terrae et principes convenerunt in unum: Dirumpamus vincula eorum et proiciamus a nobis iugum ipsorum!*

Da malt der Psalmist ein Gegenbild und läßt einen ganz anderen Klang vernehmen. Drunten das Brodeln und Gären, ein Tohuwabohu. Darüber jedoch und droben thront der Herr in königlicher Majestät und souveräner Ruhe. Das Geschrei dringt nicht herauf bis zu ihm, der gischende Schmutz springt nicht bis zum Himmel. Der Lärm da drunten ist von Gott aus gesehen ein Nichts, das ganze Geschrei nichts anderes als die Lächerlichkeit des Geschaffenen gegenüber der überlegenen Ruhe und Größe des Schöpfergottes. Es ist nicht das ferne Lachen Buddhas, sondern das fast unheimliche Lachen, das fast plötzlich umschlägt in den Zorn Gottes im dies irae, wo Gott selber verkündet wird, daß er selber den König gesalbt hat, seinen Sohn, droben in Gottes Herrlichkeit: *Qui habitat in caelis, iridebit eos et Dominus subsannabit eos, loquetur ad eos in ira sua et in furore suo conturbabit eos!*

Da ergreift der gottbestellte Mittler selber das Wort und verkündet den Ratschluß Gottes: *Ego constitutus sum rex ab eo super Sion monte sanctum eius. Dominus dixit ad me, filius meus es tu, ego hodie genui te.* Der Welt ist das verborgen, nur durch Christus ist es verkündet, er ist der Herold Gottes mit königlicher Botschaft: Buße, Recht, Gericht; der Sohn Gottes, wesensgleich dem Vater, im ewigen Heute gezeugt, in dem es kein Nacheinander gibt, sondern nur ein ununterbrochenes Jetzt. *Postula a me et dabo tibi gentes haereditatem tuam et possessionem tuam terminos terrae:* Das ist die Totalität und Katholizität Christi und seiner Kirche. Wie machtvoll wird das Gericht beschrieben, da er mit eisernem Zepter dreinfährt: *Reges eos in virga ferrea et tamquam vas figuli confringes eos.* Das Bild vom Töpfer und vom Tongeschirr kehrt im Römerbrief wieder. Der Mensch kann mit Gott nicht rechten und ins Gericht gehen, er ist ihm auf Gedeih und Verderben ausgeliefert. Der Samen muß zuerst sterben, zuerst Verderben, dann kommt die

Neuformung, die neue Kreatur, das Gedeihen. Die Apokalypse hat gerade das Wort vom Zerschlagen aufgegriffen. Da wird vom Reiter auf dem weißen Rosse gesagt, er regiere die Völker mit eisernem Zepter und trete die Weinkelter der Zornglut des allmächtigen Gottes (Apok. 19, 15).

Und die Moral von der Geschichte? *Et nunc reges intelligite, erudimini, qui iudicatis terram. Servite Domino in timore et exultate ei cum tremore, apprehendite disciplinam: Werdet weise, laßt euch warnen. Heil denen, die sich zu ihm flüchten. Die wahre Weisheit ist die Furcht des Herrn, die Unterwerfung unter Gott. Es dauert ja nur kurze Zeit, er kommt wie ein Dieb, der Mensch sei bereit: Nequando pereatis, cum exarserit in brevi ira eius.* Es gibt keine Flucht vor Gott, von Gott weg, sondern nur eine Flucht zu Gott. Er allein rettet vor sich selber: *Nemo contra Deum nisi solus Deus, in Gerechtigkeits, Liebe und Gnade: Beati omnes, qui confugiunt ad eum, qui confidunt in eo.* Nur in seinem Grunde kann der Mensch seinen Anker auswerfen, nur in seinem Boden wurzeln, nur an seiner Sonne das Licht des Lebens entzünden. Frage sich der Priester, Prediger und Seelsorger, wie oft er schon das Christusbild dieses Psalmes betrachtet und gepredigt habe? Wäre eine solche biblische Christuspredigt nicht wirkungsvoller als manche andere? Muß man nicht lernen, die herrlichen Lieder des Psalteriums mehr und besser zu erklären und die Seelen der Gläubigen damit zu nähren? Die Kirche läßt den Priester diesen Psalm in der 1. Nokturn des Sonntags beten, zum Beginn der Woche. Sie stellt damit eine grandiose, erhabene Vision an den Anfang. Der Priester soll nie dem Kleinen und Kleinen verfallen.

Ein anderes Beispiel dieser Gruppe bietet der messianische Psalm 21 mit dem Bilde des leidenden, vernichteten und doch gerade dort triumphierenden Christus. Der 1. Teil dieses Liedes zeigt den Abstieg in die Erniedrigung, den Mann der Schmerzen, von Gott verlassen, von den Menschen verachtet und verfolgt, an Leib und Seele geschlagen. Kann man die Passion Christi erschütternder zeichnen als mit den Worten dieses Psalmes, den Christus gemäß dem Evangelium des hl. Johannes am Kreuze gebetet hat? Die Verlassenheit, die seelische Gottesferne, die Schilderung der grauenvollen körperlichen Schmerzen! Alles ist zu Ende, schon setzt die Liquidation ein, das Erbe wird verteilt. Was zeigt sich da aber für ein heroisches Beten: Wo nur die Verzweiflung übrig zu bleiben scheint, da ringt sich Christus empor und durch im Glauben an seinen Vater: *Tu autem in sancto habitas, laus Israel.* Der mißhandelte Messias ist schon erhört und erhöht. *Tu autem ne elongaveris Domine auxilium tuum a me, ad defensionem meam conspicere!* So ist der Lobpreis auf die Erhöhung verständlich, im zweiten Teil des Aufstieges, welcher die Wirkung seines Opfers beschreibt: *Apud te laus mea in ecclesia magna! Edent pauperes et saturabuntur.* Mit einem Blick in die Zukunft klingt der Psalm in einem triumphalen Finale aus. Gott hat es geschafft, ein großartiges Consummatum est. Welcher Anfang, welches Ende! Wie oft haben wir in der Karwoche unserem gläubigen Volke diesen Psalm erklärt? Er ist begreiflicherweise ein Freitagpsalm im Officium, aber nicht mit einem Deprofundis-Ende der Gottverlassenheit und Verzweiflung, sondern im Sich-emporrücken am Pfahle des Glaubens. Ein erschütterndes Lied! Ähnlich

könnte Ps. 109, der bei Matth. 22, 44, Apg. 2, 34, Hebr. 7, 21 als messianisch bezeugt ist, das Bild des richtenden Christus gezeichnet werden, wo in einer ersten Strophe der König, in einer zweiten der Priester (Thronbesteigung, Überreichung des Zepters, Thronrede) geschildert wird. Es ist nicht Anmaßung, sondern Sendung und Auftrag, Salbung durch Gott selber, wenn Christus als König auftritt und als Priester. Der Messias wird müde auf seiner Wanderschaft durch die Jahrtausende, wird aber wieder hoch das Haupt erheben. Lehren wir das Volk die Psalmen nicht nur singen, sondern vor allem ändern zuerst verstehen. Keine Choralbelegung und Vesperrettung ohne Psalmenerklärung und Psalmenverständnis.

Eine zweite Gruppe bilden jene Psalmen, die an sich nicht in erster Linie messianisch zu deuten sind, wohl aber im typischen Sinne. So zeigt Ps. 15 den betenden Messias: 1. Strophe: Die Hingabe an Gott; 2. Strophe: Der Anteil an Gott (Gott das Erbe, der Becher, das Los, die Meß-Schnur); 3. Strophe: Die Hingabe bringt Freude und Frieden. Alle unsere Reichtümer sind nur in Gott. Der Psalm gehört zur Komplet des Dienstags. Schütteln wir mit ihm auch allen Verdruß des Tages ab, geht damit auch unser Tag zur Ruhe? Wie wundervoll, wenn einst damit unser Leben zur ewigen Ruhe gehen würde!

Der Psalm 44 mit König und Königin stellt Christus und die Kirche dar und gehört zu den Lieblingspsalmen der Liturgie. Nach der Widmung in der Einleitung schildert die 1. Strophe den König, die 2. Strophe die sponsa regis, die Königin. Die Größe und Schönheit des Königs wird gezeigt, auf sein Reich, seine Kraft, seinen Sieg im Kampfe hingewiesen. Der Weggang der Braut aus dem Vaterhause wird geschildert, der Festzug, die Wirkung auf den König, ihre Fruchtbarkeit. Die Kirchengeschichte ist wahrlich nicht nur immer Kampf, Blut und Tränen, Lärm, sondern auch Hochzeitszug der Braut zur himmlischen Hochzeit mit dem göttlichen Bräutigam. Das gilt vom Einzelmenschen so gut, wenn er sich Gott hingibt, wie von der Kirche, durch Einswerden mit Ihm.

Eine dritte Gruppe zeigt Psalmen, deren Wortsinn sich ganz ohne Christus verstehen und erklären läßt, die aber auch auf Christus angewendet werden können, wenn man will. Man kann beispielsweise die prächtigen Naturpsalmen zweifellos ganz prächtig auf Christus beziehen. Psalm 18: Coeli enarrant gloriam Dei: Da ist die Rede von der Sonne, die ihren Weg geht; Ps. 148 Laudate Dominum de coelis: Das Gotteslob vom Himmel her und von der Erde. Auch die Fluchpsalmen, welche der Exegese so viel zu schaffen machen können, gewinnen einen tiefen religiösen Sinn, wenn sie Christus in den Mund gelegt werden und als Drohung und Prophetie verstanden werden, wie Ps. 68: Salvum me fac Deus. Oder wie schön kann der Huldigungspsalm 146 von Christus verstanden werden.

Durch das Buch der Psalmen geht Freud und Leid, gehen Tränen und Jubel, da zeigen sich die Abgründe und Tiefen des De profundis, aber auch der Jubel des großen Hallel: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Wer in den Psalmen Christus sucht, findet ihn und mag dann mit Christus in neuer Freude den Herrgott preisen, in unione divinae illius intentionis, qua Ipse in terris laudes Deo persolvit! A. Sch.

Um die Ehescheidung

Mit Recht ist von katholischer Seite dem Befremden darüber Ausdruck gegeben worden, daß in der bundesrätlichen Vorlage der Alters- und Hinterbliebenenfürsorge die geschiedenen Frauen den ledigen und verwitweten Frauen gleichgestellt werden, und nun sogar in der diese Vorlage beratenden nationalrätlichen Kommission ein Abänderungsantrag gestellt wurde, der zur Folge hätte, daß die geschiedenen Ehegatten gegenüber den im gleichen Haushalt lebenden sogar mit einer höhern Rente bedacht würden. Es wäre das geradezu eine Prämie für Ehescheidung.

Die herrschende Ehezerüttung und die erschreckend hohe Zahl der Ehescheidungen hatten, so schien es, in weiten Volkskreisen eine Reaktion ausgelöst. In Wort und Schrift — wir erinnern an das treffliche, bereits weitverbreitete Buch von Bundesrichter Dr. Strebel «Ehescheidungen» — wurde zu eidgenössischem Aufsehen gemahnt und ein 'videant consules' den Behörden, Advokaten und Richtern zugerufen. Und nun dieses Echo aus dem Bundeshaus!

Eine ähnliche Nachricht kommt aus Basel-Lausanne. Die «Basler Nachrichten», wohl noch das einzige führende Blatt, das sich um eine gut protestantische Mitte bemüht, berichtet über eine Ehescheidungsklage, die als Sittenbild mit ihrem Drum und Dran nicht gerade erbaulich und erbauend wirkt und in dasselbe Kapitel der Eheirrunge gehört. Von den Basler Gerichten und schließlich vom Bundesgericht wurde nämlich jüngst eine Eheklage behandelt. Der Kläger war ein Ehemann, der 24 Jahre jünger ist als seine Ehefrau und nun, schon über zehn Jahre verheiratet, den Altersunterschied als Ehescheidungsgrund geltend machte.

Das Basler Zivilgericht wies die Klage ab. Das Basler Appellationsgericht aber schützte den Kläger mit der Begründung, unter den gegebenen Verhältnissen sei eine Gesundung der Ehe nicht mehr zu erwarten. Die Frau werde in wenigen Jahren an der Schwelle des Greisenalters stehen, während der Mann noch in den besten Jahren stehen und immer mehr unter dem Altersunterschied leiden werde. Die Aufrechterhaltung der Ehe werde noch zu schweren Konflikten führen. Unter diesen Umständen sei dem Kläger die Fortsetzung der Ehe nicht mehr zuzumuten, und er habe das Recht, im Sinne von Art. 144 ZGB. wegen «tiefer Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses» auf Scheidung zu klagen, um so mehr, da die Beklagte selber ihrem Ehemann außereheliche Liebesverhältnisse ausdrücklich gestattet und so zur Lockerung der Ehebande beigetragen habe.

Die Beklagte, die sich einer Scheidung widersetze, legte nun ihrerseits Berufung beim Bundesgericht ein. Ihr Rekurs wurde von dieser obersten Instanz mehrheitlich gutgeheißen. Das Bundesgericht stützte sein Urteil auf folgende Erwägungen: Art. 144 ZGB. gebe das Recht auf Scheidung, wenn eine tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist. Im vorliegenden Fall hat

aber die Tatsache des großen Altersunterschiedes, auf welchen der Kläger im wesentlichen seine Klage stützt, von Beginn der Ehe an bestanden, und es sei während langer Jahre auch zu keinem tiefen Konflikt zwischen dem Ehepaar gekommen. Gegenüber der Beklagten lägen keine belastenden Momente vor. Ihr Einverständnis mit den außer-ehelichen Liebesverhältnissen des Ehemannes könne aus dem Bestreben erklärt werden, den Mann wieder stärker an sich zu binden! Die Minderheit des Gerichtes machte, wie schon das Basler Appellationsgericht, für Gewährung der Scheidung geltend: es sei mit einer dauernden Zerrüttung der Ehe zu rechnen. Die tiefe Zerrüttung gehe schon daraus hervor, daß die Frau auf die Treue des Mannes verzichtete. Sie müsse nun die Folgen davon tragen, daß sie einen 23 Jahre jüngeren Mann geheiratet habe.

Der ganze Fall und die Diskussion unter den Richtern ist wieder ein Beweis für die völlige Auflösung der Moralbegriffe, an der nicht zum wenigsten das Eherecht des viel gelobten ZGB. und sein Kautschukparagraph 144 schuld ist. Der Ehebruch, der doch (theoretisch) vom neuen Strafbuch geahndet wird, spielt überhaupt keine Rolle mehr.

Für die Zerrüttung der moralischen Begriffe zeugt vielleicht noch mehr eine Zuschrift, die die «Basler Nachrichten» im «Briefkasten des Publikums» kommentarlos veröffentlicht. Darin wird, wie in mehreren andern Zuschriften, der Mann des dargelegten Scheidungsfalles in Schutz genommen. Es wird ein Wort J. C. Jungs, des bekannten Zürcher Psychologen, zitiert: «Wir dürfen nie vergessen, daß das, was uns heute noch als ein sittliches Gebot erscheint, morgen der Auflösung und Umbildung verfällt, um in naher oder ferner Zukunft als Grundlage ethischer Bindungen zu dienen, daß auch Moralformen zu den vergänglichen Dingen gehören.» Und dann wird als Lösung eine **Doppelehe** als das Beste vorgeschlagen: «In dieser Ehescheidungsangelegenheit wäre es vielleicht möglich gewesen, die Ehe mit der älteren Frau zu retten, wenn dem jungen Ehemann gesetzlich gestattet wäre, eine zweite Frau zu heiraten... Wäre es nicht viel ehrlicher und moralischer, wenn sich das alles (der außer-eheliche Geschlechtsverkehr) legitim abspielen würde?»

Es ist das gleiche Rezept wie das für die «Ehenot» Philipps von Hessen einst gegebene (s. K.-Ztg. Nr. 33).

V. v. E.

Apostolisches Gebet für die Reichen und Vornehmen

(Intention für das Gebetsapostolat für den September)

Das apostolische Beten ist für uns Priester wesentliche Pflicht in der Seelsorge. Das Maß und die Art unseres apostolischen Betens wird auch das Maß unseres apostolischen Wirkens sein. Das ist für uns Priester wohl eine Binsenwahrheit. Wenn der heilige Augustinus sagt, wer recht zu beten wisse, der wisse auch recht zu leben, so möchte man in unserm Falle sagen, wer apostolisch zu beten weiß, der wird auch apostolisch recht zu wirken verstehen. Aber

auch umgekehrt, wer nicht recht betet, wird auch nicht recht wirken. Gelingt es dem Priester dazu noch, auch die Gläubigen zum apostolischen Beten heranzuziehen, wie es das Werk des Gebetsapostolates anstrebt, so wird unser Einfluß und unsere Macht auf die Welt der Seelen entsprechend größer werden. Wenn nun auch unser apostolisches Beten weltweit und alle Menschen umfassend sein soll, wie Christus im «Vater Unser» uns lehrt, so gibt es doch Fälle in der Seelsorge, die für uns Priester dringlicher sind. Es sind das jene Fälle, wo Menschen sich besonders in Gefahr befinden, ewig verloren zu gehen, und andere mit ins Verderben zu ziehen; oder es sind Fälle, wo jemand zu besonderer persönlicher Tugend gelangen und auch andere dazu führen könnte, wenn er dem Rufe Gottes folgen würde.

Es gibt nun eine ganze Klasse von Menschen, die besonders der Gefahr ihres Seelenheiles ausgesetzt sind und die andere mit ins ewige Unglück ziehen können, die aber, wenn sie dem Rufe Gottes folgen, zu hoher Heiligkeit gelangen und andere auf diesem Weg zur Höhe mitführen können. Für diese Klasse von Menschen, für die Reichen und Vornehmen, sollten wir im Monat September nach Wunsch des Heiligen Vaters besonders beten und unser Volk zum Gebete anhalten. Daß die Reichen, welche wie alle durch Jesu kostbares Blut erlöst und aller Brüder und Schwestern sind, in einer sehr großen Gefahr für ihr Seelenheil schweben, hat Jesus selber mit einer Schärfe gesagt, die nicht zu überbieten, aber auch nicht mißzuverstehen ist. Eben war der reiche Jüngling bei ihm gewesen (Matth. 19, 16). Mit der zutraulichen Anrede: «Guter Meister» hatte er sich an Jesus gewandt und gefragt: «Was muß ich Gutes tun, um zum Leben einzugehen?» Die Antwort Jesu war eindeutig: «Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote», und Jesus zählte fünf von den zehn Geboten auf, welche die Grundlage des gesellschaftlichen Lebens bilden. Als der Jüngling sagte, das habe er von Jugend an getan, und die Frage beifügte, was ihm jetzt noch fehle?, da sagte der Herr ebenso bestimmt wie vorher: «Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin und verkaufe was du hast, gib den Erlös den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach.» Bei diesen Worten ging der Jüngling betrübt davon, denn er hatte viele Güter. Die Jünger hatten der Szene beigewohnt und vielleicht doch im stillen gehofft, daß der Jüngling sich dem Meister anschließen werde. Sie schauten ihm wohl enttäuscht nach. Jesus wandte sich nun an sie und sprach aus seinem untrüglichen Wissen folgendes Wort: «Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird nur schwer ins Himmelreich eingehen. Noch einmal sage ich euch, leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher ins Himmelreich.» Bestürzt und unruhig fragten die Jünger: «Wer kann dann gerettet werden (von den Reichen)?» Jesus blickte sie mit den Augen des allwissenden, ewigen Richters an und sprach die große Wahrheit: «Bei Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott ist alles möglich.» Jesus bleibt also bei seinem Worte über die Schwierigkeit, ja praktische Unmöglichkeit für den Reichen, in den Himmel zu kommen, wenn nicht Gott durch besondere, große Gnaden auch diesen rettet: «Bei Gott ist alles möglich.» Das ist die große Lehre Jesu. Niemand befindet sich in einem Stande, in dem er nicht gerettet werden kann, weil uns Gott mit seiner Gnade hilft.

Aber um die Gnade muß gebetet werden. «Bittet und ihr werdet empfangen», das gilt besonders hier. Mit Unrecht hat man versucht, das Wort des Herrn vom Kamel und dem Nadelöhr abzuschwächen, indem man statt vom Kamel von einem Kabel oder einem Netzseil redete, das sehr schwer durch das Nadelöhr zu drängen wäre. Man hat diese Auslegung gesucht, weil im Griechischen die zwei Worte kámelos (Kamel) und kámilos (Tau, Kabel) ähnlich lauten; oder indem man annehmen wollte, Jesus hätte an ein Stadttor gedacht, das wegen seiner Enge das Nadeltor genannt wurde und durch das ein Kamel schwer eingehen konnte. Die Wahrheit ist die, daß wir es hier mit einer Hyperbel zu tun haben, um die Schwierigkeit anzudeuten, die für den Reichen auf dem Wege zum Himmel in seinem Reichtum gelegen ist. An und für sich wissen wir ja alle, daß niemand ohne Gnaden in den Himmel kommen kann, sei er reich oder arm. Für den Reichen wird von Jesus die außerordentliche Schwierigkeit betont, die seinen Weg umsäumen. Der Grund liegt in der Gefahr, daß der Reiche sich zu sehr an die Güter dieser Welt klammert und von ihnen zu viel erwartet. Dabei täuschen sie ihn, wie Jesus vom reichen Bauer erzählt (Luk. 12, 13—21): «Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen», sagt der Reiche, «dort will ich alles unterbringen, was mir gewachsen ist, all mein Gut. Dann will ich zu meiner Seele sagen: Meine Seele, du hast jetzt großen Vorrat an Gütern auf viele Jahre. Gönn dir Ruhe, iß und trink und lass dir's wohl sein.» Gott aber sprach zu ihm: Du Tor, diese Nacht noch wird man dein Leben von dir fordern! Wem wird dann das gehören, das du aufgespeichert hast? So geht es dem, der für sich Schätze anhäuft, aber nicht bei Gott reich ist.»

Die Güter dieser Welt erfüllen den Reichen mit beunruhigenden Sorgen und lassen ihn nicht mehr auf die Vorsehung schauen. Er möchte selber für sich Vorsehung sein. Dem Reichen stehen auch viele Vergnügungsmöglichkeiten zur Verfügung, die ihn zu zweifelhaften und gefährlichen Genüssen verleiten. Der Reiche wird auch leicht hart gegen den Mitmenschen, er wird geizig und gibt Ärger. Selbst Geistliche können diesem Fehler verfallen, und den verzeiht ihnen das Volk am schwersten. Geizige Reiche sind arme Menschen, sie gönnen sich hier nichts und sind in großer Gefahr für ihr Seelenheil. Wenn aber der Mensch, der mit irdischen Gütern gesegnet ist, mit Gottes Gnade sich innerlich von den Sklavenketten des Reichtums losmacht, so kann er als Verwalter der zeitlichen Güter unermesslich viel Gutes tun, sich selber heiligen und andern durch sein Beispiel den Weg zum Himmel weisen. Ein Blick in die Weltgeschichte beweist uns diese Möglichkeit. Der reiche Jüngling Franz von Assisi wird zum Patron der Armut und zieht immer noch Tausende nach sich. Der vornehme Ignatius von Loyola wird zum Prediger der Armut und Demut und sein Beispiel und seine Predigt wirken heute noch. Der reiche Lò Pa-Hong, ein Großindustrieller in China, wird zum modernen Vinzenz von Paul, der nicht nur Spitäler stiftet und Armenanstalten, der sogar mit eigenen Armen Kranke in die Spitäler trug usw. Bei dieser Lage der Dinge begreifen wir das Anliegen des Heiligen Vaters, für die Reichen und Vornehmen zu beten, daß sie den Gefahren des Reichtums nicht erliegen, im Gegenteil, Heilige werden. Für diese Menschen apostolisch beten, daß sie ihre Stellung

und ihren Reichtum recht gebrauchen, ist ein ganz großes Werk der christlichen Nächstenliebe. Ist es doch zum großen Teil dem schlechten und falschen Gebrauche der Güter dieser Welt durch die Reichen und Mächtigen zuzuschreiben daß heute eine so unsägliche Not in der Welt besteht. Der richtige Gebrauch dieser von Gott den Menschen anvertrauten Güter aber würde mächtig mithelfen, die Not zu lindern und die gesellschaftliche Ordnung wieder herzustellen. Der Wunsch des Heiligen Vaters um diese Gebetshilfe möge uns und unserm Volke teuer sein, und uns ans Werk führen.

J. M. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Mangelnde Arbeitsgelegenheit an kleinem Posten?

Man hört öfters von jungen Priestern diese Klage. Ein seeleneifriger Priester wird es aber auch an einer nicht sehr arbeitsreichen Stelle verstehen, seine Zeit ganz und nutzbringend auszufüllen. Kann er das nicht, dann fehlt es entweder an ihm selbst, oder dann liegt der Fehler, was noch bedauerlicher wäre, an der theologischen Lehranstalt, die er besuchte, weil sie wenig Anregung zu wissenschaftlicher und praktischer Arbeit zu vermitteln vermochte. Wer die von der Kirche vorgeschriebenen geistlichen Übungen jeden Tag gewissenhaft erfüllen will, wird bereits ein schönes Stück Zeit darauf verwenden müssen. Der nicht sehr beschäftigte Priester soll froh sein, wenn ihm die Zeit in reichem Maße zur Verfügung steht, so daß er in Ruhe, ohne Drängen und beständige Unterbrechungen, sich in ungestörter Gottesnähe diesen Werken der Frömmigkeit widmen kann. Wie schmerzlich empfinden es oft allzusehr in Anspruch genommene Priester, daß ihnen für die Pflege des geistlichen Lebens gerade noch ein Minimum an Zeit übrig bleibt. Wie leicht bringt die Hast des «Betriebes» eine allgemeine Gespanntheit und Unruhe mit sich, daß man selbst in Augenblicken der Sammlung noch davon beschwert ist und das so wohltuende und notwendige Ausruhen der Seele in sich und in Gott nicht mehr leicht wird. Bei vieler, anstrengender äußerer Tätigkeit braucht es eine große Selbstdisziplin, wenn ein Priester nicht körperlich und seelisch abgehetzt werden will. Glücklich der Mitbruder, an dem die Stunden und Tage immer wieder wie ein frisch sprudelnder Bergquell vorüberfließen, aus dem er in Muße nach Herzenslust trinken kann, wann und soviel er will, ohne mit jeder Minute kärglich geizen zu müssen! Damit soll selbstverständlich nicht dem Zeitvergeuden das Wort geredet sein, aber es braucht nicht nur katholische Aktion, es braucht, wie jemand sagte, hie und da auch katholische — Ruhe.

Der nicht vollbeschäftigte Priester gebe sich ferner Mühe, dafür seine wenigen Arbeiten um so mustergültiger zu verrichten. Sonderbarerweise wird dafür oft um so weniger Zeit verwendet, je mehr Zeit man zur Verfügung hat! Auch an einsamem Posten soll die Predigt und die Katechese gründlich vorbereitet sein. Der Priester lasse sich bei pastorellen Haus- und Krankenbesuchen häufiger sehen. Wenn schon drei Personen zu einer Predigt genügen, wie es der hl. Franz von Sales aussprach, dann verdient auch eine kleine Gemeinde eine wohl vorbereitete Pre-

digst und auch eine kleine Schar von Bauernbuben eine richtige Katechese. Vielleicht organisiert man zu gegebener Jahreszeit ein paar Pfarreiabende, mit Ansprache, Lichtbildervorträgen, etwas Musik und Gesang usw. Wie dankbar sind oft die einfachen Leute, die kaum aus der dörflichen Enge herauskommen, wenn man ihnen ein paar Bilder auf die Leinwand zaubert und erklärt! Kurz, es gibt der Gelegenheiten, Gutes zu tun, so viele, wenn man sie nur wahrzunehmen weiß!

Der weniger beschäftigte Priester brauche endlich seine Zeit zum Studium! Man gehe einmal daran, die Heilige Schrift mit der Feder in der Hand und mit Hilfe von guten Kommentaren durchzuarbeiten. Man greife zu den Kirchenvätern! Hier sind so viele verborgene Perlen zu finden und Schätze zu heben. Wie armselig ist es weithin mit der Kenntnis der patristischen Literatur bestellt! Man studiere die Klassiker der geistlichen Beredsamkeit oder die großen Theologen, wie einen hl. Thomas oder gute moderne theologische Werke, wie z. B. Scheeben. Dann wäre vielleicht manche sog. «schöne» Predigt nicht so substanzarm! Oder man mache sich an irgendeinen andern Zweig der theologischen Wissenschaften heran. Nicht vergessen sei die moderne Religionspädagogik, die lokale Kirchengeschichte, die religiöse Heimatkunde. Für einen geistig Interessierten gibt es der Beschäftigungsmöglichkeiten unendlich viele. Wer den Weg nicht selber findet, greife einmal zu Hettinger, «Briefe an einen Theologen». Man unterlasse es auch nicht, sich etwas in kerniger, religiöser Volksliteratur umzusehen und daraus den zum Herzen und Gemüt des Volkes sprechenden Ton abzulauschen. Dann entgeht man der Gefahr, ein Kramladen von Schulweisheit und ein abstrakter, kalter Büchermann zu werden und über die Köpfe hinwegzureden. Da halten wir es mit einem erfahrenen Pfarrer, der viel studierte, und dann in der erwähnten Absicht hie und da auch zu einem religiösen Volkskalender griff, wenn auch ein theologischer Grünschnabel sich bemüßigt fühlte, darüber zu lächeln. Wer an einer Stelle keine Zeit mehr findet, sich geistig wieder zu erneuern, wird bald den Leerlauf feststellen können. Oder dann merken es andere vielleicht um so mehr. Ein mehrjähriger Aufenthalt an einer ruhigeren Stelle gibt dem Priester die Möglichkeit, in ernstem Studium sein Wissen zu vervollständigen, und sich geistige Reserven anzulegen, von denen er dann nachher an einer arbeitsreicheren Stelle mit Nutzen und Freude zehren wird. Gründliche Schrift- und Väterkenntnis, Vertrautheit mit der theologischen, katechetischen und homiletischen Literatur, ein guter Zettelkatalog mit Skizzen, Gedanken und Anregungen für Predigten und Vorträge, gediegene Kenntnisse aller Art machen einen solchen Priester zu einem Mann, der aus dem Vollen schöpfen kann, ohne sobald erschöpft zu sein. So haben viele Männer, die klein begonnen haben, die Jahre der wenig beschäftigten Stelle zugebracht. Und sie wußten, daß die spätere reiche Ernte unmöglich gewesen wäre, wenn sie nicht zuerst in Geduld und harter Arbeit gepflügt und gesät hätten.

Es sollte vielleicht hier nur etwas mehr System in die Sache gebracht werden. Mitbrüder und Bibliotheken leihen Bücher aus. Erfahrene Priester könnten ihren Mitbrüdern — Anlage, Neigung und den Verhältnissen Rechnung tragend, mit ihren Erfahrungen wegleitend beistehen. Auch die Obern

könnten ratend und aufmunternd mithelfen. Wenn junge Priester auf leichtere Posten gestellt werden müssen, dann sollen sie wissen, daß sie damit nicht eine Einladung zu einem philisterhaften Leben oder einen Freibrief für absonderliche Liebhabereien erhalten haben. Auf solche Originale ist das Diözesanmuseum nicht erpicht. Der junge Priester soll klar wissen, daß die ruhigen Jahre der weitem selbständigen Vervollkommnung des Wissens im Hinblick auf spätere, größere Tätigkeit dienen soll. Diese Einsicht wird für manchen ein Ansporn sein, tüchtig zuzugreifen, wenn ihm klargemacht wird, daß er sich in dem Maße den Weg zu einem besseren Fortkommen bahnt, als er diese Zeit als Lernjahre richtig zu verwerten weiß. Wer die Gelegenheit nicht benützen will, braucht sich dann auch nicht zu beklagen, wenn er länger als andere — oder immer — auf kleinen Posten verbleiben muß. Wir wollten nicht den Diözesanmöbelwagen beständig auf der Reise sehen. Aber es ist sicher für einen jungen Priester auch nicht ermutigend, wenn er auf Grund der manchenorts noch herrschenden Anschauungen über klerikale «Stabilitas loci» weiß, daß er von seiner ersten, wenige Betätigung bietenden Stelle nun für 20, 30 oder 40 Jahre nicht mehr wekommt, mager auch arbeiten wie er will. Er wird aber mit ganz anderer Freude zugreifen, wenn er eine solche Stelle als Vorposten betrachten darf, um von hier aus ein größeres Arbeitsfeld zu beziehen, wenn er die ihm zur Verfügung stehende Zeit gewissenhaft zur Verbesserung seines geistigen Rüstzeuges benützt. Chronische Langeweile ist kaum ein Zeichen geistigen Reichtums. Wer an einer wenig arbeitsreichen Stelle die Zeit nicht zu schätzen und auszuwerten versteht, dürfte auch für ein großes Wirkungsfeld kaum geeignet sein. -i.

Biblische Miscellen

Das Braut-Bräutigam-Motiv

F. A. H. Das Braut-Bräutigam-Motiv für Israel ist die Erinnerung an den Erwählungstag, den Schöpfungstag, Jahres Thronbesteigung in Israel. Wie die Untersuchung der Königsdaten in den Königsbüchern ziemlich eindeutig ergibt, hat man in Altisrael Neujahr nicht immer im Herbst gefeiert, sondern auch im Frühling, so daß die Zählung der Monate mit dem Neujahrstag begann, nicht wie später und heute, wo Neujahr von den Israeliten am ersten Tag des siebenten Monats gefeiert wird.

Ein Stück der elf Tage dauernden Neujahrsfeier in den babylonischen Tempeln bildete jeweilen die Hochzeit des betreffenden Gottes mit einer Göttin, so daß da Thronbesteigungsfest und Hochzeitsfest in der Erinnerungsfeier zusammenfiel.

In Israel findet sich naturgemäß nirgends auch nur eine Spur solchen heidnischen Denkens und doch konnte auch Israel an Neujahr, also an Jüdisch-Ostern, Hochzeitsgesänge erklingen lassen, und es tat es: Das Hohe Lied ist seit alters bis heute die Osterrolle geblieben.

1. Das Braut-Gottes-Motiv im AT.

Dieses Motiv (Gott Bräutigam und Israel Braut) zieht sich besonders durch das ganze Buch Osse durch und wird da

in verschiedenen Phasen aufgerollt, ja bis zum Ehebruch und zur Wiederversöhnung durchgeführt.

Das selbe haben wir wieder bei Ezechiel 16 und 23, wo Jerusalem die Braut ist. Auch Jesaja kennt das Motiv 61 und 62.

Am weitesten ausgeführt erscheint es im Hohen Liede, da dieses gemäß jüdischer Überlieferung das Braut-Verhältnis zwischen Jahwe und Israel besingt.

Eine Weiterführung dieses Gedankens ist es, wenn als Bräutigam der Messias erscheint. Andeutungsweise haben wir das im AT wenigstens bei Zach. 9, 9 und Micha. 5, 3 und 4 und 2, 13, insofern der Messias die sichtbare Erscheinung Jahwes ist, der Gott-König Israels, der Zach. 9, 9 mehr wie ein Bräutigam als wie ein König einzieht.

2. Die Gleichung König = Bräutigam hat dann die Mischna gezogen:

Pesiq 189 a und Midrasch HL 1, 4: Der König ist gekommen, dein Gemahl. So meldet man der Königin. Sie sprach: das ist Freude über Freude. Ebenso: Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und heilvoll (Zach. 9, 9). Dann wird sie (Sion) sagen: Das ist vollkommene Freude. . . Da wird sie sagen (Jes. 61, 10): Herzlich freue ich mich in Jahwe und es frohlockt meine Seele in meinem Gott (vgl. Magnificat).

3. Der Mischna folgt das NT bei Joh. 3, 29 und Matth. 9, 15.

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams steht und hört zu und freut sich über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllt. — Matth. 9, 15: Können die Genossen des Bräutigams trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist?

Die Freude des Himmelreiches wird mit Hochzeitsfreude verglichen: die Kirche ist die Braut, die einzelnen sind die Brautjungfern oder die Gäste, je nach dem Bilde, das gerade im Wurf steht.

Vom AT aus kam also die Brautmystik ins NT, wo sie am ausführlichsten in den Reichsparabeln Jesu ihren Ausdruck fand. Da ist die Braut der Kirche, die Brautjungfern die einzelnen Seelen.

Der hl. Paulus übernimmt Eph. 5, 21—32 das Bild von der Ehe für Christus und die Kirche.

4. Die Väter traten in seine Fußstapfen und nennen individualisierend besonders die enthaltsamen Jungfrauen «Bräute Christi», Bräute des Logos. Besonders das Offizium der hl. Agnes ist voller Aussprüche aus dem Brautmotiv. Im Mittelalter wurde dann das, was im christlichen Altertum gelegentliche Vergleiche sind, führendes Leitmotiv der gesamten Mystik, bei Bernhard, Mechtild von Magdeburg (Fließendes Licht der Gottheit), Suso, Teresa und Johann vom Kreuz.

5. Die Brautmystik ist übrigens nichts, was nur der Bibel eigentümlich wäre. Der Tammuz-Adonis-Osiris-Kult ist wesentlich nichts anderes: die Mystinnen besingen und beweinen den toten Gott als ihren Gemahl und bereiten ihm das Brautbett im Frühling wieder.

In arg grotesker Weise erregte die Brautmystik die Gemüter der hellenistischen Zeit, besonders in Kleinasien, wo

sie, wie im alten Babylon, direkt unsittliche Formen annahm, Versündigungen entweder mit Holzbildern oder mit Fremden als Ersatz oder Symbol des Gottes.

Eidler in Sinn und Ausdruck ist der persische Sufismus. In Indien heftet sich diese Mystik an Krischna oder Rama.

6. Die Art und Weise der Verwendung des Brautmotivs wird geradezu zum Gradmesser der sittlichen Auffassungen eines Volkes oder Menschen. Wenn man aber die vielfältigen Klagen der Mädchen heutiger Tage bedenkt, hat man nicht den Eindruck, daß das Brautmotiv mit dem Nutzen und Verständnis in der Predigt verwendet werden könnte, den dieses an sich überaus edle Motiv voraussetzt.

Der Beruf des Kindes

Zweck der Erziehung ist: das Kind zu erheben, es dazu bringen, die Höhen des natürlichen und übernatürlichen Menschseins zu ersteigen. Diese Höhen liegen nicht irgendwo, sind nicht unbestimmte und unbekannte Berge. Jedes Kind hat seinen eigenen Berg zu erreichen: es ist berufen, seinen Beruf zu erfüllen.

Wenn es wahr ist, daß jeder Mensch die Aufgabe hat, die übernatürliche Welt zu gewinnen, die Herrschaft der Vernunft über die Triebe zu setzen, seinen Körper in den Dienst der Seele zu stellen, und über sein eigenes Selbst hinaus mitzuhelfen, in der ganzen Schöpfung den Primat des Geistes zu errichten, so erhält diese Aufgabe doch für jeden Menschen eine ganz persönliche Färbung.

In diese große Aufgabe hinein, die der Menschheit übertragen ist, und die sich hinzieht durch alle Jahrhunderte, muß jeder seine Persönlichkeit stellen. Er ist dazu gerufen. Und in diesem Ruf liegt bereits der Beruf.

In einem denkwürdigen Vortrag der Sozialen Woche von Nizza warf Jean Guilton die Frage auf, wem das Kind gehöre: der Familie? dem Staat? oder der Kirche? Diese drei Gemeinschaften haben ein Recht auf das Kind, weil sie alle drei auch dem Kinde verpflichtet sind. Aber in Wirklichkeit gehört das Kind weder der Familie, noch dem Staat, noch der Kirche ganz, weil es im Grunde genommen auch sich selber nicht gehört. Guilton schließt daraus: das Kind gehört seinem Beruf.

Wir können noch weiter gehen und sagen: wenn wir es hier fehlen lassen, am Kind und seinem Beruf, dann ist etwas in der Welt unvollendet geblieben, das Kind hat nicht in allem seinen Zweck erfüllt.

Gibt es eine edlere Aufgabe, als dem Kind zu helfen, wenn es seinen Berg besteigt, das Kind zu erziehen, es zu erheben?

Wenn wir so diese Wahrheit aussprechen, stoßen wir allerdings auf ein sehr heikles metaphysisches Problem. Es will scheinen, wir würden irgendwie einen Schöpfungsplan schon voraussetzen, der im voraus auf die Entwicklung der Geschichte einwirkt: eine Analogie zur Aufbauarbeit der Staaten in Krisenzeiten des Gesellschaftslebens, für die man fünf, zehn Jahre braucht. . .

Es heißt das freilich die Dinge mit menschlicher Beschränktheit sehen. Gott, der außer der Zeit ist, sieht sie anders, unendlich anders. Und wir müssen uns hüten, ihn mit

unserer armseligen verkrampften Einsichtskraft zusammenzubringen.

Das bleibt uns immerhin gewiß, daß wir vom Schöpfer einen ganz bestimmten Platz zugewiesen haben, an diesem Platz wir wahrscheinlich unersetzlich sind. So gut es in der ganzen Schöpfung nicht zwei ähnliche Menschen gibt. P. Kentenich, der den Worten des hl. Thomas von Aquin folgt, arbeitet in seiner Persönlichkeitsbildung auf asketischer Grundlage mit ähnlichen Gedanken. Diese Gedanken liegen auch dem Buch «Organische Aszese» von Hermann Schmidt zugrunde (Ferdinand Schöningh, Paderborn 1940). Tiefe Gedanken: von der gottgewollten Eigenart jedes Menschen, von seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit. Die Persönlichkeitsbildung darf nicht Nachahmung, sondern muß Selbstentfaltung der Individualität sein. Unser Ideal ist darum nicht ein allgemein-christliches, sondern ein christlich-persönliches Ideal. Und unser Ziel ist nicht vollkommen erreicht, wenn es nicht dieses ganze persönliche Ziel ist. Und es ist darum nicht gleichgültig, ob ich diesen Weg oder jenen Weg einschlage und vor einem andern zurückschreke. Es gibt einen Weg, einen einzigen, der mir allein gehört. «Alle Wege führen nach Rom», sagt das Sprichwort; alle Berufe führen uns zum vollwertigen Menschsein, zeigen uns den Weg zu Gott. Aber jeder einzelne von uns erreicht das Ziel nur auf dem Weg, auf den er gerufen wurde.

Darum ist es eine herrlichwichtige Aufgabe der Eltern, ihren Kindern bei der Berufswahl behilflich zu sein. Dieses Führersein, wenn es gilt, den Weg des Kindes zu finden, ist ein wesentlicher Teil des Mutter- und Vaterseins überhaupt.

Chiliasmus : die Lehre vom tausendjährigen Reich

Der Chiliasmus wird im allgemeinen als eine Ideologie des christlichen Altertums oder des Frühmittelalters angesehen. Er hat aber auch bei verschiedenen modernen Sekten Aufnahme gefunden. Neuerdings wird er auch unter Katholiken Frankreichs und Deutschlands verbreitet.

Der Chiliasmus, eine Lehre oder religiöse Bewegung, vertritt die Ansicht, daß Christus vor dem Letzten Gericht auf die Erde zurückkomme, um hier Herrscher zu sein und ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit aufzurichten. Die Chiliasten stürzen sich auf die Offenbarung des hl. Johannes (20. Kap.). Das tausendjährige Reich wäre nach ihnen ein Reich des ungetrübten Glückes zwischen der Wiederkunft Christi und dem Weltende. Es sei nahe, wenn große Drangsal auf Erden herrsche und auserwählte Tote von ihren Gräbern auferstehen. Dann würde Christus kommen und den Geist des Bösen in Fesseln legen. Nach dieser tausendjährigen Herrschaft erst, wenn Satan wieder für kurze Zeit aus der Fessel gelöst, sei das Letzte Gericht nahe. Dann käme noch größere Drangsal über die Welt und alle Toten würden zum Gericht aus ihrem Schlaf erweckt werden.

Es möchte scheinen, diese Wiederkunftslehre sei für katholische Christen ein für allemal abgetan gewesen, nachdem sie die Kirche ausdrücklich verurteilt hatte. Gewiß, eine große Adventshofnung, das Erbe des Judentums, hat die ersten christlichen Gemeinschaften erfüllt und in ihnen manchen

Traum und manche Illusion geweckt. Selbst in den Worten großer Geister, wie St. Justin, St. Hippolyt, Tertullian wiederhallte gelegentlich das Echo des jüdischen Chiliasmus. Zudem hat das Verlangen, Christus möglichst bald zu sehen, die Herzen dieser Menschen bewegt. So nah lebten sie der Erdenzeit des Gottmenschen, und doch war es ihnen nicht vergönnt, mit eigenen Augen ihren Herrn zu sehen und seine Worte mitanzuhören.

Weil chiliastische Ideen in neuerer Zeit wiederum von Katholiken vertreten wurden, hat das Heilige Offizium in einem Dekret vom 19.—21. Juli 1944 auch den gemäßigten Chiliasmus verurteilt. Der gemäßigte Chiliasmus lehrt: Christus würde vor dem Weltgericht sichtbar auf Erden erscheinen und hier herrschen. Vor seiner Ankunft — es sei dies nicht gewiß — könnten mehrere Heilige aus ihren Gräbern auferstehen.

Charakteristisch für die Lehre ist der Glaube nicht an eine körperliche, sondern eine einfach sichtbare Wiederkunft Christi.

Was haben wir von diesem gemäßigten oder geistigen Chiliasmus zu denken? Das Dekret spricht bei der Verurteilung nicht ausdrücklich von einer Irrlehre, die sich gegen unsern Glauben richtet. Es heißt nur, die Lehre könne nicht mit Sicherheit gelehrt werden: «tuto doceri non posse.» Vom Standpunkt der Moral aus ist es daher nicht angängig, sie auf irgendeine Weise zu verbreiten. Vom dogmatischen Standpunkt aus ist sie eine ungewisse Theorie, der wir nicht trauen können. Unsere überlieferte Lehre kennt in Wirklichkeit nur zwei Erdenkünfte Christi: die Menschwerdung des Gottessohnes bei seiner Geburt aus Maria bis zu seiner Aufahrt und die Wiederkunft des Menschensohnes zum Weltgericht am Ende der Zeiten.

Dr. E. Spieß, Werd.

Mutationen

der Schweizerischen Kapuziner-Provinz 1946

Luzern: P. Karl nach Andermatt, Superior und Pfarrer. P. Crispin nach Stans, Historiograph. P. Hippolyt nach Appenzell, Spiritual in Altstätten. P. Cäsar nach Zürich, Hausmissionär. P. Reinhard nach Stans, Professor.

Altdorf: P. Linus nach Rapperswil, P. Edelbert nach Wil.

Stans: P. Sebastian nach Appenzell, Rektor. P. Leonidas bleibt als Oekonom. P. Paul nach Untervaz, Superior und Pfarrer.

Schwyz: P. Conrad nach Dornach. P. Erich nach Solothurn, Direktor des Exerzitenhauses. P. Marquard nach Solothurn, Katechet zu Nominis Jesu. P. Humbert nach Luzern, Missionär.

Zug: P. David bleibt. P. Benno nach Freiburg, Missionär. P. Witgar nach Altdorf, Prediger.

Sursee: P. Wolfram nach Arth. P. Dagobert nach Luzern.

Sarnen: P. Laurin nach Dornach, Prediger.

Arth: P. Maurus nach Appenzell, Vikar. P. Armin nach Wil.

Rigi-Kaltbad: P. Peregrin nach Arth.

Appenzell: P. Cuthbert bleibt als Guardian. P. Edwin nach Stans, Professor. P. Erhard nach Sursee. P. Diethmar bleibt als Präfekt des Lyzeums. P. Hildebert bleibt als Professor. P. Hervé nach Saint-Maurice, Professor. P. Ansfrid nach Schwyz, Katechet. P. Aldo bleibt als Prediger zu St. Othmar, St. Gallen. P. Niklaus bleibt als Präfekt des Gymnasiums.

Rapperswil: P. Fidelis bleibt als Guardian und Custos Bad. P. Justinian nach Näfels, Vikar. P. Albin nach Schwyz. P. Bruno

nach Freiburg. P. Pankraz nach Luzern, Krankenpater. P. Folkmar nach Stans, Professor.

Wil: P. Johann Berchmans nach Sarnen, Prediger. P. Isaias nach Stans, Krankenpater und Missionär. P. Heinrich nach Appenzell, Professor. P. Bertwin nach Zug, Prediger in Baar und St. Peter und Paul in Zürich.

Näfels: P. Bernhard nach Schwyz, Guardian. P. Hyacinth nach Zug.

Untervaz: P. Kuno nach Luzern, Vikar.

Zürich: P. Veit nach Rapperswil, Vikar und Prediger. P. Reinhold bleibt als Superior. P. Tutilo nach Appenzell, Vizepräfekt des Gymnasiums.

Solothurn: P. Ansbert nach Näfels. P. Erwin nach Schwyz, Drittordensdelegat und Prediger. P. Pazifik nach Luzern. P. Corbinian nach Appenzell. P. Richard bleibt. P. Theofrid nach Wil. P. Reinfried nach Freiburg, Missionär. P. Odo nach Rapperswil. P. Adelhard nach Rapperswil. P. Erembert nach Zürich, Prediger. P. Konstantin nach London, Missionär. P. Rainald nach Dornach, Student an der Universität Basel. P. Theodor nach Luzern, Gehilfe des Novizenmeisters.

Freiburg: P. Vital nach Bulle, Vikar. P. Tharcise bleibt als Drittordensdelegat. P. Gilbert nach Saint-Maurice. P. Aimé nach Appenzell, Professor. P. Anno nach Rapperswil. P. Celsus nach Sursee, Missionär. P. Lambert bleibt als Missionär. P. Gerold nach Daressalam, Missionär. P. Alexis nach Sitten.

Saint-Maurice: P. Eloi nach Sitten. P. Joseph-Marie nach Delsberg. P. François-Joseph nach Freiburg, Missionär. P. Jean-Charles nach Sitten, Aumônier im Spital. P. Jean de Dieu nach Le Landeron, Missionär.

Sitten: P. Damien nach Saint-Maurice, Direktor des Scholasticates. P. Julien bleibt als Guardian. P. Sulpice nach Saint-Maurice. P. Jean Damascène nach Bulle. P. Benoit-Joseph nach Saint-Maurice. P. Archange nach Le Landeron. P. Agnell nach Saint-Maurice. P. Ernest bleibt als Vikar und Lektor. P. Etienne nach Delsberg. P. Louis-Marie bleibt. P. Léon nach Freiburg, Missionär. P. Samuel nach Delsberg. P. Florent nach Freiburg, Student an der Universität.

Olten: P. Casimir nach Zug.

Bulle: P. Philippe nach Freiburg, Vikar. P. Paschase bleibt als Vize-Drittordensdelegat.

Dornach: Pater Chrysostomus nach Wil. P. Engelmar bleibt als Vikar und Prediger. P. Deodat nach London, Missionär.

Romont: P. Roger nach Arth. P. Evariste nach Sitten.

Landeron: P. Aloyse bleibt als Superior. P. Janvier nach Solothurn.

Delémont: P. Rémy bleibt als Superior. P. René nach Romont. P. Basile nach Romont. P. Olivier nach Saint-Maurice.

Daressalam: P. Kunibert nach Olten. P. Aquilin nach Rapperswil.

Kirchen-Chronik

Das Priesterkapitel von Uri

hat auf Initiative des allzeit rührigen Urner Staatsarchivars Mgr. Dr. h. c. Ed. Wymann den löblichen Beschluß gefaßt, anläßlich der Ambrosiana-Ausstellung die uralte, aber seit etwa 130 Jahren unterbrochene Tradition wieder einmal aufzunehmen und sich in Luzern zu versammeln. Und zwar galt der erste Besuch der alt ehrwürdigen Stiftskirche zu St. Leodegar und deren reichen und interessanten Kirchenschatz, bei dessen Besichtigung der Stiftskustos Mgr. Jos. Hermann den Cicerone machte. Das Stiftsarchiv und die darin wohlverwahrte Lade des jahrhundertealten, auch für die Lokalgeschichte hochverdienten Vierwaldstätter Kapitels konnten leider wegen der allzu knapp bemessenen Zeit nicht mehr besichtigt werden. Der Nachmittag führte die Gäste zunächst in die Bürgerbibliothek, wo Bibliothekar Dr. Schnellmann die beiden Originalbände von

Diebold Schilling und das Büchlein der «Pilgerfahrt von Oberst Rud. Pfyffer ins Heilige Land» aus dem Ende des 16. Jahrhunderts mit seinen zahlreichen interessanten Bildern auf feinstem Pergament vorführte, während Dr. Alfred Schmid dann im Kunsthaus den lebenswürdigen und trefflich beschlagenen Führer durch die einzigartigen Schätze an Kunst und Wissenschaft der Ambrosiana machte, bis der Abendzug die Besucher wieder den heimatlichen Tälern zuführte.

Natürlich gab die kurze Mittagsrast im nahen Gesellenhaus auch Gelegenheit, an die engen, jahrhundertealten Bande des Luzerner Klerus mit dem Klerus der gesamten Waldstätte zu erinnern, eine Erinnerung, die mehr als viele Worte den Wunsch verriet, man hätte von Natur und Geschichte derart Zusammengeführtes und Zusammengeschlossenes nie zerreißen, sondern eher daran denken sollen, es wieder zusammenzuführen, zumal Luzern in seiner monumentalen Stiftskirche eine geradezu ideale Kathedrale besessen hätte.

Das Vorgehen des Urner Kapitels ist vielleicht auch für andere schweizerische Priesterkapitel Anregung und Vorbild. J. H.

Persönliche Nachrichten

Neupriester des Bistums Basel. (Mitg.) Der hochwürdigste Herr Bischof von Basel hat im Einvernehmen mit den hochwürdigen Pfarrämtern den am St. Peter- und Paulstag geweihten Neupriestern die folgenden Stellen angewiesen:

H.H. Robert Andermatt, Pfarrhelfer im Hof, Luzern; Karl Baumberger, Kaplan in Romanshorn; Marcel Boiteux, Vikar in Niedererlinsbach; Kaspar Brunner, Vikar in Gerliswil; Josef Furrer, Vikar in Guthirt, Zug; Walter Haeller, Vikar in Amriswil; Aloys Keusch, Domkaplan in Solothurn; Josef Lötscher, Vikar in Matzendorf; Emil Häusler, Vikar St. Josef, Basel; Franz Meili, Vikar in Schaffhausen, Josef Müller, Vikar St. Klara, Basel; Martin Müller, Hausgeistlicher im Sanatorium Adelheid, Unterägeri; Johann Schälli, Vikar in Balsthal; Walter Stählin, Vikar, Marienkirche, Bern; Franz Strütt, Vikar Dreifaltigkeitskirche in Bern; Johann Thalmann, Vikar in Aesch BL.; Georg Troxler, Vikar in Kirchdorf; Josef Widmer, Vikar in Dornach; Franz Wigger, zum Weiterstudium; Stanislaus Wirz, Vikar an der Franziskanerkirche, Luzern.

Die Stellen im Jura sind noch nicht vergeben.

Mutationen im Bistum Basel. (Mitg.) Vikar Julius Vogel als Vikar nach Zuchwil; Domkaplan Anton Sigrüst zum Weiterstudium; Pfarrer August Wetli als Pfarrer nach Gansingen; Vikar Max Estermann als Vikar nach Olten; Huber Adolf als Vikar nach Schönenwerd; Vikar Albert Kamber als Pfarrer nach Wangen bei Olten; Vikar Birrer als Vikar nach Heiliggeist, Basel; Vikar Johann Meier als Vikar nach Oberkirch, Solothurn; Vikar Willy Portmann als Vikar in St. Josef, Luzern; Vikar Johann Graf als Vikar nach Kriens; Kaplan Martin Heggli nach Beromünster; Vikar Karl Hürzeler als Vikar nach Luthern; Vikar Dr. Anton Egloff als Vikar nach Burgdorf; Karl Ruf als Kaplan nach Holzhäusern; Vikar Arthur Weber nach Wettingen.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Leo Rouyet, bisher Pfarrer von La Plaine, wurde zum Pfarrer von Carouge ernannt; H.H. Linus Vonlanthen, bisher Vikar in Lausanne, zum Pfarrer von Plaffeien; H.H. Bernhard Riccardi, Vikar in Carouge, zum Pfarrer von La Plaine; H.H. Louis Overney, Vikar in Lausanne, zum Pfarrer von Nuvilly; H.H. Henri Grandjean, zum Kaplan in Belfaux. Die früheren Pfarrer von Carouge, Plaffeien und Nuvilly haben aus Alters- und Gesundheitsrücksichten resigniert.

Diözese St. Gallen. H.H. Anton Selva, wurde als Pfarrer von Teufen (Appenzell A.-Rh.) installiert.

Kanton Luzern. Reiden. Die Pfarrei von Reiden beging am letzten Sonntag, 25. August, das 150. Jubiläum der Konsekration ihrer Pfarrkirche. Der hochwürdigste Diözesanbischof, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, beehrte das Fest mit seiner Gegenwart und zelebrierte ein Pontifikalamt. Er war begleitet von Generalvikar Mgr. Dr. Lisibach. Die Festpredigt hielt Pater Karl Thüer, Volksmissionär. Die Pfarrei nahm ohne Unterschied der politischen Richtung an der Feier freudigen Anteil. Der Seelsorger von Reiden, H.H.

J. Großmann, hat zum Jubiläum eine Festnummer des Pfarrblattes herausgegeben. Mit Heimatliebe, historischem Sinn und warmer Seelsorge wird ein anziehendes Bild von der Baugeschichte der Kirche entworfen mit allerlei kulturhistorisch und auch seelsorgerisch interessanten Sonderzügen, ganz im Sinn des Artikels Heimatkirche — Heimatkunde in Nr. 31 unseres Blattes.

Der 82. Jahresbericht (1945) der Inländischen Mission

wird das warme Interesse jeden Seelsorgers und auch der katholischen Laien finden. Die Berichte der einzelnen Pfarreien und Stationen der Diaspora enthalten für den aufmerksamen Leser viel Anregendes, religiös und auch kirchenpolitisch Bemerkenswertes. Der Bericht des Direktors der Inländischen Mission, Prälat Albert Hausheer, wie immer anregend geschrieben, erscheint auch in Sonderausgabe. Die Diasporaseelsorger, aber auch die Pfarrer der katholischen Stammlande mögen für seine Verbreitung sorgen. Für alle gilt: Tua res agitur!
V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Das Ewige Licht vor dem Allerheiligsten

Gemäß Can. 1271 besteht die Vorschrift, daß vor dem Sakramentsaltar, wo das Allerheiligste aufbewahrt wird, Tag und Nacht entweder eine Wachskerze oder eine Lampe mit reinem Olivenöl brennen muß. Wenn das nicht möglich ist, so darf auch vegetatives Öl (d. h. Öl aus Raps usw.) verwendet werden.

Während des Krieges war weder Wachs noch Olivenöl, noch vegetatives Öl erhältlich. Deshalb duldete man elektrische Beleuchtung.

Nun ist der Krieg vorüber, und die eidgenössische Behörde macht darauf aufmerksam, daß Rapsöl für oben genannten Zweck erhältlich sei, ja daß man mit dem Gebrauch solchen Öls der Bauersame einen Dienst erweise.

Bisher angestellte Versuche und Experimente haben ergeben, daß von schweizerischen Produzenten ein ausgezeichnetes Rapsöl geliefert werden kann. Deshalb verordnet der hochwürdigste Bischof von Basel, daß die elektrische Beleuchtung vor dem Sakramentsaltar innert sechs Monaten durch Verwendung von Rapsöl als Ewiges Licht ersetzt werden muß.

Solothurn, den 27. August 1946.

Die bischöfliche Kanzlei.

Vakante Pfarreien

Die Kaplanei Rohrdorf, Kt. Aargau, wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 10. September an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei Oberdorf, Kt. Solothurn, mit einer Anmeldefrist bis zum 10. September zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Solothurn, den 27. August 1946.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge		Übertrag	Fr.
Kt. Aargau: Wettingen, Haussammlung 1032; Rohrdorf 200; Fislisbach, Legat der Frl. M. Heimgartner sel. (abzüglich Erbssteuer) 425;			15 606.45
Kt. Appenzell A. - Rh.: Gais, Kollekte			1 667.45
Kt. Baselland: Allschwil, à conto			90.—
Kt. Bern: Liesberg, Gabe von Ungenannt			22.—
Kt. Graubünden: Alvaschein, Haussollekte 100; Somvix, Haussollekte 250; Obervaz, Nachtrag 2;			100.—
Kt. Luzern: Beromünster, 1. Pfarrei St. Stephan, Haussollekte in Gunzwil 750, 2. Stützpfarre: a) Legat von H.H. Jos. Amrein sel., Kustos, 500, b) Missionssektion der Mittelschule 15; Sempach, Legat von Hrn. Jos. Helfenstein sel., Bannwart, Kirchbühl 500; Hellbühl, Haussammlung 480; Sursee, Jubiläumsgabe von H.H. Kommissar R. Kopp 40; Römerswil, Pfingstgabe von Ungenannt 70; Baldeg, Legat einer verstorbenen ehrw. Schwester 716.70;			352.—
Kt. Schwyz: Steinerberg, Haussollekte 345; Ingenbohl, Gabe von H.H. Th. F. 20; Arth, Haussollekte 1. Rate 1000; Steinen, Haussammlung 1. Rate 169.35;			3 071.70
Kt. Solothurn: Biberist, Asyl Bleichenberg: 1. Gabe von Herrn Heribert Probst 200, 2. Gabe von Ungenannt 20; Solothurn, Beitrag des Zeltner-Glutzscher Fonds 100;			1 534.35
Kt. St. Gallen: Marbach, a) Gabe von Ungenannt 10, b) Vermächtnisse: von Wwe. Schmid-Untersander sel., Kapf 20, von Frau Ulmann-Schneider sel. 100, von Fam. Hangartner, zum «Löwen», Lüdingen 20; St. Gallen, a) St. Georgen, Haussollekte 116.55, b) von Ungenannt 3.10; Bütschwil, Legat von Hrn. Anton Imholz sel., Feld 50; Bollingen, Haussollekte 120; Oberuzwil, Haussollekte 440; Mosnang, Testat 20; Wallenstadt, Legat von Frl. Anna Müller sel., Bahnhofstraße 100; Buchs, Haussollekte 500; Wil, Vergabung von Hrn. August Meierhofer sel. 100; Gommiswald, Legat von Hrn. Joh. Bernet sel. 200; Rapperswil, Vermächtnis von Frl. Marie Roos sel. 200;			320.—
Kt. Thurgau: Sommeri, Legat der Frau Wwe. Theresia Ruckstuhl sel., von Tagerschen 100; Uefflingen, Gabe von Ungenannt 100; Dießenhofen, Extragabe von A. F. 5;			1 999.65
Kt. Uri: Schattdorf, Gabe von Ungenannt sein wollendem Wohltäter 100; Silenen, Vermächtnis von Jgr. Christina Zieri sel., s. Zt. in Altdorf 200; Andermatt 162.50;			205.—
Kt. Wallis: Sitten, a) Gabe von Ungenannt 5, b) Legat von Frl. Marie Pellet sel. 200;			462.50
Kt. Zug: Menzingen, Gabe vom Gubel 2; Zug, Gabe von Ungenannt durch das Kapuzinerkloster 500;			205.—
Kt. Zürich: Bäretswil, 1. Rate, Einzelgabe			502.—
			50.—
Total			Fr. 26 177.65

B. Außerordentliche Beiträge

B. Außerordentliche Beiträge		Übertrag	Fr.
Kt. Aargau: Vergabung von Ungenannt aus dem Aargau			65 466.08
Gabe von Ungenannt aus Gansingen			1 000.—
Vergabung von Ungenannt im Badenerbiet			1 000.—
Kt. Bern: Legat der Frau Marie Nicoulin geb. Schuchter sel., in Chevenez			1 000.—
Legat des Herrn François Nicoulin sel. in Chevenez			1 000.—
Kt. Luzern: Legat des Hrn. Jos. Richli sel., Privatier, Rothenburg-Dorf			5 000.—
Vergabung von Ungenannt mit Rentenaufgabe			10 000.—
Kt. Nidwalden: Vergabung von Ungenannt in Stans mit Rentenaufgabe			5 000.—
Kt. Obwalden: Aus dem Nachlaß von Hrn. Isidor von Rotz sel., Kerns			5 000.—
Kt. Zug: Legat der ehrw. Sr. M. Seraphina Tschan, Institut Menzingen, Schenkung von Ungenannt			3 000.—
Total			Fr. 100 466.08

C. Jahrzeitstiftungen

Jahrzeitstiftung für Familie Gaßmann, Menznau, mit jährlich einer hl. Messe in Kloten	Fr.	160.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Römerswil mit jährlich zwei hl. Messen in Pfäfers	Fr.	300.—
Zug, den 24. Juli 1946		

Der Kassier (Postscheck VII/295): Albert Hausheer

Taschen - Aspergil

Präzisionsarbeit in Messing, verchromt, Länge 17 cm, Ø 2 cm, Kopfstück mit Drehung zum Öffnen und Schließen. Seit 1940 ausverkauft, jetzt wieder lieferbar zu Fr. 28.—. Unentbehrlich für Diaspora und Mission.

J. STRASSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

Harmonium

sehr schön im Klang, frisch revidiert, zu ganz günstigem Preis, verkauft
Goth. Fritschi, Teufenthal (AG).

Carpe diem quam minimum credula postero

Jetzt ist die Zeit für Ferien im

Kurhaus Balerna

Ruhe. Pflege. Ausgezeichnete Küche. Auf Wunsch Kneippsche Anwendungen. Spaziergänge in schönster Tessiner Landschaft. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Hauskapelle des historischen Bischofssitzes. Prospekte.

Kurhaus Balerna bei Chiasso

Kanisius-Wallfahrten

Auskunft: Kanisiuswerk, Rychengasse, Freiburg



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 21874

Gesucht in Pfarrhaus auf dem Lande zuverlässige, in Haus und Garten selbständige

Haushälterin

Eintritt etwa Mitte September. Lohn nach Uebereinkunft.
Adresse zu erfragen unter 2008 bei der Expedition der KZ.

Gesucht gutes, größeres

Harmonium

für Diasorapfarrei.

Beschreibung und Preisofferte an
Kath. Pfarramt Mettmenstetten

Einfache Tochter, 48 Jahre alt, vielseitig gebildet in der Haushaltung und auch in Büroarbeiten sucht idealen

Wirkungskreis

in Pfarrhaus. (Eigene Aussteuer.)
Adresse zu vernehmen unter 2007 bei der Expedition der KZ.

Die

Meßmerstelle

an der kath. Kirche Schaffhausen ist neu zu besetzen. Bewerber, ledig und gesetzten Alters, mit Kenntnissen in Garten-Anlagearbeiten werden bevorzugt.

Das kath. Pfarramt

Gesucht in Landkaplanei eine tüchtige, einfache

Haushälterin

mit edlem, aufrichtigem Charakter. Offerten mit Lohnanspruch unt. Chiffre 2005 an die Expedition der KZ.

Tochter, gesetzten Alters, sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Ausführliche Offerten sind erbeten unter Chiffre 2006 an die Expedition der KZ.

Suche für sofort in größern Pfarrhof Stelle als

Köchin u. Haushälterin

auch für Zimmerdienst und Hilfe im Büro. Offerten erbeten an
Fr. Köchin, Pfarrhof,
Rebeuvelier (Berner Jura).

Herzliche Bitte!

Für eine ausgebombte Klosterbibliothek wird dringend gesucht:

Wackernagel-Rieger: Altdeutsche Predigten und Gebete (1876?).

Würde gerne preiswürdig bezahlt.

Angebote an P. L. Moser, OSB.,
Spiritual, Gubel-Menzingen.

Atelier für kirchliche Kunst

**A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN**

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstahlsichere Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

DER SILBERPFEIL

Ein Mädechenbuch

Herausgegeben von E. G. Schubiger und Anny Schmid-Affolter.
320 Seiten mit vielen Bildern und Kunstbeilagen.
In Leinen gebunden etwa Fr. 12.—.

Ein Buch, für das Lesealter von 16—20, wie es seit langem gefehlt hat, in erster Linie zur Unterhaltung, aber auch mit einer Fülle von Anregungen für das geistige und praktische Leben. Heimat und Ferne, Natur und Kunst, Gott und die Seele, alles ist ohne Magisterallüren, mit feinem Gefühl und wirklichem Können in das Blickfeld junger Mädchen gerückt. Ein erstklassiges Geschenkbuch von bleibendem Wert.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Räbers Neuerscheinungen

HERBST 1946

Anna Katharina Emmerich

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus

Nach den Aufzeichnungen von Clemens Brentano.
Mit einem Vorwort von Otto Karrer.

400 S. mit 9 Holzschnitten von Albrecht Dürer.
In Leinen gebunden Fr. 12.50.

Ein Betrachtungsbuch für Gebildete und einfache Leute.

Franziskus M. Stratmann, OP.

Bethanien predigt

Vom Geist des P. Latate.
Kart. Fr. 4.—.

P. Stratmann, früher bekannt und verfolgt wegen seines Eintretens für den Frieden, lenkt hier die Aufmerksamkeit auf ein neuzeitliches Liebeswerk zur Rettung gefallener Frauen und knüpft daran seine nachdenklichen Betrachtungen. Von Kennern als eine Perle des geistlichen Schrifttums der letzten Jahres gezeichnet.

Otto Hophan

Die Apostel

Etwa 420 Seiten. Format 15,5 x 23 cm.

Mit einem Titelbild.

In Leinen gebunden Fr. 19.—.

Ein hinsichtlich Gehalt und Gestaltung hervorragendes Werk über die zwölf Apostel mit Einschluß der Evangelisten, des Meisters, Christus, und der Mutter Jesu. Wie die frühern Werke Hophans ist es ausgereift, klar, geistvoll, von innerer Herzenswärme durchpulst und von künstlerischem Empfinden geformt.

Aulos-Bücher, herausgegeben von Franz Brenn, Band I:
Rudolf Schoch

Musikerziehung durch die Schule

248 S. mit vielen Musikbeispielen und Bildbeilagen.

In Leinen gebunden Fr. 11.80.

Das Buch des verdienstvollen Zürcher Pioniers auf dem Gebiete des Schulgesangwesens, ganz aus der Praxis und für die Praxis, mit einer Fülle von erprobten Anregungen und Beispielen.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN